

Drei Generationen der DJS Basel im Gespräch

Benjamin Stückelberger

Peter Bohny war Gründungsmitglied der DJS Basel und später Sekretär, Peter Mösch übernahm diese Aufgabe in der zweiten Hälfte der 90er Jahre. Constanze Seelmann ist seit zwei Jahren Teil des Vorstandes unserer Sektion. Benjamin Stückelberger spricht mit diesen Vertreter*innen dreier Generationen der DJS Basel über Kontinuitäten und Brüche in unserer Arbeit.

Benjamin Stückelberger

1975 wurden die DJS Basel gegründet, nachdem ihr euch schon vorher an der Uni organisiert hattet. Wie war die Stimmung damals und aus welchem Bedürfnis heraus habt ihr die DJS gegründet, Peter Bohny?

Peter Bohny

Wir Initiant(innen) – das waren ja noch sehr wenige Frauen – waren die erste Nachkriegsgeneration. Das heisst, wir sind in einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und mit einem gewissen Zukunftsglauben aufgewachsen. Gleichzeitig gab es aber auch eine starke Spaltung durch den Kalten Krieg, einen sehr starken Antikommunismus sowie eine hohe Disziplin und Leistungsbereitschaft und sehr autoritäre Strukturen. Wir sind also von Anfang an in einem Spannungsfeld aufgewachsen. Umweltbewusstsein war kein Thema und es gab rigide Moralvorstellungen. Bis 1975 galt selbst in Zürich das Konkubinatsverbot. Es ist eigentlich unglaublich, dass es erst das Frauenstimmrecht brauchte, bis das überhaupt aufgehoben wurde.

In dieser Stimmung haben wir uns zusammengefunden, eigentlich als Kind der 68er Bewegung. Die begann ja Mitte 60er in den USA, war aber auch in Deutschland präsent, zum Beispiel mit dem sehr süffigen Slogan „Unter den Talaren der Muff von tausend

Jahren“. Das war eine Anspielung auf das Dritte Reich, das ja auch tausend Jahre dauern sollte. Und in Frankreich gab es Proteste, die von der Universität ausgingen, und da gelang es, sich mit den Gewerkschaften zu verbrüdern, so dass gar Präsident De Gaulle nach Deutschland floh. Unvorstellbare Dinge, das war eine sehr wilde Zeit.

Und was wir noch nicht wussten, aber ahnten, war die Fichierung. Deshalb haben wir bei den DJS, aber vor allem bei den KritJur, die wir um 1971 an der Uni gegründet hatten, sehr darauf geachtet, wen wir aufnehmen. Die Leute, die von Anfang an dabei waren, kannten sich sehr gut von der Uni und von den Diskussionen. Damals waren z.B. der Sechstagekrieg in Israel und Palästina oder die Schwarzenbach-Initiative¹ aktuell, wozu es Veranstaltungen gab, so dass man wusste, wer wo steht. Aber als dann mehr Leute mitmachen wollten, waren wir relativ restriktiv und haben Aufnahmegespräche geführt. Wir wussten: Wir wollen auf keinen Fall Antikommunist*innen und nur zur Not SPler*innen, denn dort gab es ja auch stramme Antikommunist*innen.

In unserer Arbeit waren wir ungeheuer theoretisch: Es beschäftigte uns vor allem der Klassencharakter des Rechts. Wir waren sehr weit von der Praxis entfernt. Je mehr Praxiserfahrung wir hatten, desto spannender wurden die Debatten und desto realitätsnäher wurden die politischen Aktionen. Aber in die Praxis zu kommen, war schwierig. Ich hatte drei Zusagen für Anwaltspraktika, die komischerweise alle nach kurzer Zeit wieder abgesagt wurden. Wir wussten natürlich nicht genau, was los war. Aber die Vermutung war, dass Ernst Cincera, ein rechtsfreisinniger Nationalrat aus Zürich, der über seine militärischen Strukturen parallel zur staatlichen Fichierung eigene Sammlungen aufbaute, seine Finger im Spiel hatte. Zu einem Volontariat kam ich dann nur dank eines WG-Mitbewohners, dessen Vater Anwalt war und der mich glücklicherweise anstellte. Bis Mitte der 70er Jahre war die Stimmung also noch sehr feindselig gegenüber Linken, so dass man sich bedeckt halten musste, wenn man nicht zu viel riskieren wollte.

Und nun, warum wir die DJS gegründet haben: Unsere Themen waren, mehr Mitbestimmung, mehr Transparenz, keine Diskrimi-

¹ Die vom rechtskonservativen James Schwarzenbach lancierte Initiative „Gegen die Überfremdung“ wollte den Ausländer*innenanteil an der Bevölkerung auf 10% begrenzen. Die Initiative wurde am 7. Juni 1970 mit 54% Neinstimmen abgelehnt.

nierung auch von Frauen zu erreichen. Aber dann hatten alle linken Gruppierungen sehr schnell die Diskussion, ob der Klassenkampf vor dem Geschlechterkampf kommt oder umgekehrt. Das war also auch dort eine lebendige Sache.

Benjamin Stückelberger

Welche Themen haben euch damals und später beschäftigt?

Peter Bohny

Am Anfang war es sehr theoretisch. Wir haben Koryphäen eingeladen, zum Beispiel den deutschen Professor Wolfgang Abendroth, der sozusagen unser Superheld war. Wir haben versucht, die Rechtsprechung kritisch zu analysieren. Das Recht hat eigentlich so viele Möglichkeiten, aber die Rechtsprechung war sehr bürgerlich. Auch die Anwaltsverbände waren absolut bürgerlich-konservativ durchsetzt.

Auch wir hatten das Ideal der Verbrüderung mit der Arbeiter*innenschaft, also haben wir uns mit Arbeitsrecht oder Mietrecht beschäftigt, aber auch mit abstrakten Dingen, wie das Bodenrecht, das Eigentum oder das Erbrecht aus marxistischer Sicht zu betrachten. Dazu haben wir unzählige Papierchen geschrieben.

Auch das Sozialversicherungsrecht hat uns interessiert. Das wurde damals in Basel nicht einmal gelehrt und überhaupt nicht ernst genommen. Das hat uns aber vor allem dann interessiert, als wir angefangen hatten, praktische Erfahrungen zu sammeln, als Mitglieder zum Beispiel in der Verwaltung gearbeitet haben. Und das Strafrecht war immer sehr relevant: Es gab zum Beispiel auch Gerichtspräsidenten, die still und heimlich bei uns Mitglied waren.

Peter Mösch

Das war eine ganz andere Zeit in den 90er Jahren. Es war viel weniger ideologisch, habe ich den Eindruck. Wir haben uns auch an der Uni kennen gelernt und viele hatten sich auch schon sonst wo engagiert, etwa bei Amnesty. In Diskussionen habe ich dann erfahren, dass es die DJS gibt, der ich 1993, kurz nach Studienbeginn, beigetreten bin. Da gab es aber kein grosses Aufnahmeverfahren mehr.

Ich bin dann schnell Teil des Vorstands geworden. Was mich und viele andere aus dieser Generation motiviert hat, war die Idee des sozialliberalen Rechtsstaates, wobei wir immer auch staatskritisch waren. Wichtige Themen waren auch soziale Fra-

gen und das Strafrecht. Ein ideologischer Unterbau war aber nur begrenzt vorhanden. Und einige von uns waren auch anderweitig politisch engagiert, aber das ging bis weit in die SP hinein. Wobei man da durchaus auch kritisch war, das habe ich zum Beispiel bei meinem Bewerbungsgespräch als Sekretär gemerkt, wo ich für meine SP-Mitgliedschaft ziemlich auseinandergenommen wurde.

Sehr zentral waren Vernehmlassungen, etwa zum Basler Sozialversicherungsgericht. Und präsent waren sicherlich die Gerichtswahlen. Da wurde einmal versucht, die DJS als Instrument zu benutzen, um einzelne Personen zu portieren. Als Lösung haben wir uns dann dazu entschieden, ein grosses Bündnis zu machen. Das hat dann den politischsten Wahlkampf für die Gerichtswahlen überhaupt gegeben, der zwar nur halb erfolgreich war, aber dies hat uns ermöglicht zu zeigen, dass das Recht etwas Politisches ist.

Ein weiteres Thema war das Strafrecht. Dort wurde die Frage „Strafverteidigung versus Opferschutz“ heiss diskutiert. Gut in Erinnerung ist mir eine Situation, als die Basler Staatsanwaltschaft auf Peter Albrecht, einen kritischen linken Strafgerichtspräsidenten und DJS-Mitglied, „geschossen“ hat, weil er einen Antrag auf Untersuchungshaft abgewiesen hatte. Wir haben dann eine Gegenkampagne gemacht, in einer Medienmitteilung auf die Bedeutung des Rechtsstaates verwiesen und damit den Spin der Diskussion geändert. Das hat funktioniert: Die Staatsanwaltschaft wurde medial, aber auch seitens der Aufsicht in die Schranken verwiesen. Es konnte deutlich gemacht werden, dass es nicht Aufgabe der Staatsanwaltschaft ist, Richter zu kritisieren. Wir haben dann auch eine öffentliche Diskussion mit Peter Albrecht und dem Polizeidirektor organisiert.

Gleichzeitig gab es auch etwas sehr Pragmatisches. Einige aus der jüngeren Generation sind sicher auch beigetreten, weil die DJS eine coole Truppe waren und man gewisse Karrierechancen hatte. Auch das Soziale war sehr wichtig: Einmal im Monat hat zum Beispiel Philippe Zogg seine Bar am Nadelberg geöffnet, wo sich jeweils 20–30 Leute trafen. Es gibt auch Paare, die in dieser Zeit zusammengefunden haben und zum Teil bis heute zusammen sind.

Insgesamt fand sich bei den engagierten Mitgliedern eine Spannbreite von linksliberalen SP-Mitgliedern bis hin zu weit links stehenden Engagierten, viele auch ohne politische Partei. Eine wichtige Rolle spielten sehr engagierte Feministinnen. Die klas-

sischen Spannungsfelder der Linken spielten sich also auch bei uns ab. Das haben wir im Ausschuss, respektive dem Vorstand, aber sehr gut abgebildet, weil wir alle relevanten Kräfte drin hatten und so die Debatten gut antizipieren konnten. Es war wirklich eine spannende und gute Zeit, und ich habe viel gelernt.

Constanze Seelmann

Bei mir war es noch einmal ganz anders: Ich bin 2021 als Mitglied beigetreten und 2023 in den Vorstand gekommen. Vor dem Jus-Studium habe ich zuerst noch ein Lizentiatsstudium in Geschichte, Philosophie und Medienwissenschaften abgeschlossen, weil ich aus einer Familie mit vielen Jurist*innen komme und erst mal etwas anderes machen wollte. Ich habe dann aber doch noch Jus studiert, da ich als Anwältin tätig sein wollte. Politisch komme ich aus einer ausserparlamentarischen linken Bewegung. Da bin ich politisiert worden und da waren die Kritik am Staat und die Begrenzung staatlicher Macht ganz grosse Themen. Aber auch die soziale Gerechtigkeit oder die Meinungsäusserungs- und Versammlungsfreiheit und die damit verbundene staatliche Repression. Das begleitet mich bis heute in den DJS.

Da ich während der Nach-Corona-Zeit dazugekommen bin, war die erste Mitgliederversammlung, an der ich teilgenommen habe, online, so dass ich die Gesichter der anderen Mitglieder nur auf dem Computerbildschirm gesehen habe. Das war ein bisschen schade, denn das direkte Kennenlernen und der Austausch waren dadurch eingeschränkt. Ich hatte dann aber relativ schnell Lust, auch in den Vorstand zu gehen und mich mehr zu engagieren, weil ich gemerkt habe, dass die DJS unter den Jurist*innenvereinen derjenige ist, der mir inhaltlich am nächsten steht, der sinnvolle Sachen macht, sich engagiert und sich auch traut, gewisse Positionen zu vertreten. Denn viele Jurist*innen halten sich ja politisch eher bedeckt, aus Angst, sich irgendwie Karrierechancen zu verbauen oder bei Behörden und Gerichten schlecht anzukommen. Mir hat das gefallen, dass man sich bei den DJS fundiert, aber trotzdem inhaltlich klar links zu Themen äussert.

Das Thema Meinungsäusserungs- und Versammlungsfreiheit war für mich wie gesagt wichtig, gerade in Basel. Bei vielen Demonstrationen, zum Beispiel bei „Basel nazifrei“,² wurde ja eine

² Am 24. November 2018 fand in Basel eine Kundgebung der (zwischenzeitlich aufgelösten) rechtsextremen Partei national orientierter Schweizer statt. Die unbewilligte Gegendemonstra-

relativ harte Linie gefahren. Das wurde auch ein bisschen zu meinem Hauptthema, als ich in den Vorstand kam. Auch beruflich bin ich viel in diesen Bereichen tätig, also in Straf- und Verwaltungsverfahren rund um Demonstrationen.

Anfang 2023 haben wir dann diskutiert, dass es gut wäre, auch in Basel eine Demonstrationsbeobachtungsgruppe zu haben. Bei den DJS Bern gab es das schon und Amnesty macht das auch. Wir fanden, dass es gut wäre, wenn wir uns als Beobachtungsgruppe wenn nötig dazu äussern können, wie eine Demonstration und ein Polizeieinsatz abgelaufen sind, und wir die Deutungshoheit nicht der Polizei und den Medien überlassen müssen. Wir haben uns dann just dazu entschieden, den 1. Mai 2023³ als erste Demonstration zu beobachten, und sind dann prompt zu viert mit den Demonstrierenden im Polizeikessel gelandet, obwohl wir mit grossem Abstand vor dem Demonstrationszug hergelaufen sind. Wir hatten uns sogar vorgängig per E-Mail bei der Polizei als Beobachter*innen angemeldet und waren auch mit angeschriebenen Leuchtwesten gekennzeichnet. Inzwischen kennt uns die Polizei aber und weiss, dass wir bei Demonstrationen als Beobachter*innen anwesend sind.

Diese Beobachtungen sind dann so ein bisschen zu einem Hauptfokus im Vorstand geworden. Wir versuchen durchaus, uns thematisch breiter aufzustellen. Aber die Demonstrationsbeobachtung ist sicherlich die Gruppe, wo sich momentan am meisten Leute aktiv beteiligen, auch ausserhalb des Vorstandes.

Benjamin Stückelberger

Es gab ja auch immer wieder Arbeitsgruppen. Was habt ihr da gemacht?

tion (unter dem Motto „Basel nazifrei“) wurde von der Polizei mit Gummischrot beschossen; nach der Kundgebung führten Polizei und Staatsanwaltschaft umfangreiche Ermittlungen durch und klagten zahlreiche Demonstrierende wegen Landfriedensbruch (Art. 260 StGB) und Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte (Art. 285 StGB) an. Das Strafgericht Basel-Stadt fällte in der Folge ungewöhnlich harte Urteile. Aufgrund von Absprachen unter den Strafrichter*innen wurden diese jedoch für befangen erklärt und die erstinstanzlichen Verhandlungen müssen wiederholt werden.

³ Bei der bewilligten Kundgebung zum 1. Mai 2023 wurde der vordere Teil der Demonstrierenden stundenlang durch die Polizei eingekesselt, ohne dass es zuvor zu Gewalt gegen Menschen oder zu Sachbeschädigungen gekommen war.

Peter Mösch

Bei denjenigen zur Strafverteidigung oder zum Sozialversicherungsrecht wurden aktuelle Gerichtsentscheide und Vorgehensweisen diskutiert. Was ich selber am aktivsten erlebt habe, waren Ad-hoc-Arbeitsgruppen für Vernehmlassungen, zum Beispiel zum Bundesgerichtsgesetz. Dazu hatten die DJS ein paar Jahre zuvor ein Referendum ergriffen und gewonnen ...

Peter Bohny

... das war beim Organisationsgesetz!⁴ Das war wirklich ein Meilenstein, dass die DJS referendumsfähig waren und das Referendum dann auch gewonnen haben. Wir haben das noch einmal versucht, beim Schnüffelpolizeigesetz. Dort haben wir leider die Abstimmung nicht gewonnen.⁵

Peter Mösch

An das Schnüffelpolizeigesetz kann ich mich auch noch erinnern, da haben wir viele Abende Unterschriften gesammelt! Zurück zu den Vernehmlassungen: Dort konnten wir auf viele kompetente Leute zurückgreifen. Zum Beispiel waren bei der Vernehmlassung zum Bundesgerichtsgesetz auch Leute vom Bundesamt für Justiz dabei, die Mitglieder der DJS Basel waren und sich daran beteiligten. Natürlich ist es aber sehr systemtreu, Vernehmlassungen zu machen. Aber es hat uns Energie gegeben.

Benjamin Stückelberger

Als 1978 der nationale Verband der DJS gegründet wurde, schrieb die Zeitschrift des Bernischen Juristenvereins: „Die bestehenden juristischen Vereinigungen werden mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, dass ihre Arbeit den Anforderungen moderner

⁴ Das Bundesgesetz über die Organisation der Bundesrechtspflege hätte unter anderem die Streitwertgrenze im Zivilrecht von 8'000 auf 30'000 Franken erhöht und ein Zulassungsverfahren für die damalige staatsrechtliche Beschwerde eingeführt. Das Gesetz wurde am 1. April 1990 mit 52,6% der Stimmen abgelehnt.

⁵ Im Nachgang zur Fichenaffäre wurde die Volksinitiative „S.o.S. – Schweiz ohne Schnüffelpolizei“ eingereicht, welche die Abschaffung der politischen Polizei und das Verbot der Überwachung von Personen bei der Ausübung ideeller und politischer Rechte verlangte. Als indirekter Gegenvorschlag wurde ein neues Staatsschutzgesetz beschlossen, gegen welches das Referendum wegen 249 fehlender Unterschriften nicht zustande kam. Die Initiative wurde mit 75,4 % der Stimmen abgelehnt.

Demokratie und moderner Rechtspolitik nicht zu genügen vermag. Demokratisierung durch Schwächen des Rechtsstaates verdrängt Demokratie, führt zu Anarchie und mündet in Diktatur.“⁶ Woher kam diese Angst und der Spott der Etablierten? Und wie hat sich das Verhältnis zu den anderen juristischen Verbänden seither verändert?

Peter Bohny

Genau, so war das Verhältnis damals! Wir haben uns damals sehr bewusst von den Anwaltsverbänden abgegrenzt. Das war ein Tabu, dort dabei zu sein! Wir haben uns als politische Berufsorganisation verstanden und hatten daher einen anderen Fokus.

Was lustig war: Bei den KritJur haben wir ein Heftchen gemacht, das haben wir „Volk + Recht“ genannt. Das schaudert mich, wenn ich das heute höre. Aber es ging uns natürlich nicht um das Völkische, sondern um Volksrechte und Mitbestimmung. Die Texte waren meist nicht auf hohem Niveau, sie wären sicher nicht in der „Schweizerischen Juristen-Zeitung“ zitiert worden. Aber als wir selber qualifizierter wurden, hatten wir den Mut, das „Plädoyer“ herauszugeben. Dort zu publizieren, war für anerkannte Jurist*innen kein Risiko mehr. Inzwischen ist es quasi umgekehrt, so dass es als Qualitätsmerkmal gilt, wenn man im Plädoyer publizieren darf.

Wir hatten auch das Glück, dass wir gute Leute hatten. Aber wir mussten auch gut sein. Zum Beispiel bei den Anwaltsprüfungen haben sie alles gegen uns versucht, und da mussten wir so gut sein, dass wir fachlich nicht angreifbar waren. Dadurch konnten wir dann auch in den politischen Diskussionen mithalten, weil wir zum Beispiel die Gerichtsurteile kannten. So konnten wir uns Respekt verschaffen. Die DJS hatten immer ein politisches Image, aber das finde ich auch gut. Mittlerweile werden wir auf jeden Fall ernst genommen, auch wenn wir zum Glück immer noch nicht die Lieblinge der Bürgerlichen sind.

Peter Mösch

Mitte der 90er Jahre waren viele Mitglieder etabliert. Wir wurden als Verband wahrgenommen, der sich mit dem Rechtsstaat und dem Strafrecht beschäftigt. Es ist ja auch bezeichnend, dass in den Anwaltsgruppen, etwa der Strafverteidigergruppe der Ad-

⁶ ZBJV 114/1978, S. 531 f.

vokatenkammer und des Anwaltsverbandes, nur DJSler*innen waren. Es war also kein Tabu mehr, sowohl bei den DJS als auch im Anwaltsverband Mitglied zu sein.

Ich selbst habe nur einmal erlebt, dass die DJS-Mitgliedschaft nicht so gerne gesehen wurde. Ich hatte mich in den 00er Jahren für ein Projekt zu häuslicher Gewalt beworben und musste mich dafür beim damaligen Justizdirektor vorstellen. Der hat mich dann en détail über meine Tätigkeit bei den DJS ausgefragt. Er war auch total gut informiert, hat zum Beispiel gesagt, ich sei ja einer der Pragmatiker im Vorstand gewesen. Da habe ich verstanden, dass das mit dem Fichieren überhaupt nicht vorbei war. Das war ziemlich absurd.

Für die meisten Mitglieder hatte es wohl vor allem Vorteile. Man lernte Leute kennen, hatte Jobchancen, es wurden Volontariate vergeben, man konnte Vorpraktika machen – aber natürlich brauchte es eine Überzeugung, um bei den DJS dabei zu sein, denn wir waren schon auch ein politischer Verband und keine blosse Wohlfühlgruppe. Aber wir waren etabliert und es gab keine grossen Widerstände. Aber ich habe das Gefühl, dass das jetzt vielleicht wieder mehr der Fall ist?

Constanze Seelmann

Das hängt vom Bereich ab. Im Zusammenhang mit der Polizei bei Demonstrationen mussten wir uns zuerst eine gewisse Akzeptanz erkämpfen. Inzwischen haben wir aber einen regelmässigen Austausch mit dem Justiz- und Sicherheitsdepartement und etablierte Kommunikationswege. Am Anfang war das Misstrauen ziemlich gross, wohl auch aus Unkenntnis, wer die DJS sind und was wir dort machen. Es gab nun aber vor kurzem eine Einladung des „Dialogteams“ der Polizei, also der Polizist*innen, die in farbigen Westen die Demonstrationen begleiten und Ansprechpartner*innen sein sollen. Sie haben uns eingeladen, ihnen zu erklären, wer die DJS sind und was wir machen. Es besteht also auf jeden Fall Interesse, uns und unsere Tätigkeit besser kennen zu lernen.

Aber zu den anderen Anwaltsverbänden: Ich selber bin Co-Leiterin der Fachgruppe Strafrecht der Advokatenkammer Basel-Stadt. Diese Funktion haben ich und meine Co-Leiterin von zwei DJS-Mitgliedern übernommen. Es gibt also nach wie vor noch viele Strafverteidiger*innen, welche auch DJS-Mitglied sind. In der Advokatenkammer nehme ich keinen Widerstand gegen die DJS wahr.

Benjamin Stückelberger

Andere Gruppen, die aus der 68er Bewegung hervorgegangen sind, sind in den 90er Jahren verschwunden. Die DJS aber nicht. Warum haben wir das geschafft?

Peter Mösch

Ich habe das Gefühl, dass das damals auch für uns ein reales Risiko war. Die alten Kämpfer*innen waren müde und pragmatisch geworden, die Mitglieder waren in hundert anderen Gruppen und wir hatten einen internen Konflikt zwischen Opferanwältinnen und Strafverteidigern.

In diesem Moment hatten wir das Glück, dass es eine junge, unideologische Generation gab, die die Chance ergriff, sich zu engagieren, und dank der DJS ihre Ideen über die Welt mit dem Recht zusammenbringen konnte. In Kombination mit den Erfahrungen, die ihr Know-how und ihre Erfahrung einbrachten, konnten wir etwas bewegen. Da wuchs unsere Mitgliederanzahl auch schnell um fast das Doppelte.

Und die Freundschaften und die coolen Events, das war auch sehr wichtig.

Peter Bohny

Parallel zu uns gab es viele alternative Gruppen, zum Beispiel die Ärzte, die die Zeitschrift „Soziale Medizin“ herausgaben, oder die „Gewerkschaft Erziehung“. Aber wir sind die, die am schlagkräftigsten geblieben sind. Bei uns ist es wohl so, dass in der Juristerei immer junge Leute gebraucht wurden und die Mitgliedschaft bei den DJS Möglichkeiten eröffnete, wenn man zum Beispiel ein Büro mit alternativen Ideen sucht.

Constanze Seelmann

Die DJS sind sicherlich hilfreich für die Vernetzung mit engagierten Jurist*innen, die sich auch kritisch mit dem Recht auseinandersetzen wollen. Ich war sehr froh, durch die Mitgliedschaft auf Gleichgesinnte zu treffen, mit denen man sich sowohl fachlich als auch politisch austauschen kann.

Benjamin Stückelberger

Warum waren wir eigentlich so schlagkräftig? Wir sind doch ein kleiner Verband. Woher nehmen die DJS diese Stärke?

Peter Mösch

In den 90er Jahren hatten wir Leute an der Universität, im Grossen Rat, auf Bundesebene, bei den Gerichten und in der Verwaltung. Und wenn man wollte, hat man sie zusammengezogen, weil es eine grosse Bereitschaft gab, Know-how auszutauschen. Das ging von der Vernehmlassung bis zur Kampagne. Als ich zum Beispiel als Student diverse Gerichtspräsident*innen angerufen habe, ob sie bei einer Vernehmlassung zum Gesetz über das neue Sozialversicherungsgericht in Basel mitmachen würden, meinten sie alle: „Selbstverständlich!“ Wir sind dann ein paar Mal Muscheln essen gegangen und haben die Vernehmlassung aus dem Boden gestampft, die schliesslich fast vollständig zum Gesetz wurde. Auch weil sich im Parlament fachlich sehr kompetente Jurist*innen der DJS dafür engagierten. Der Erfolg kommt wohl auch daher, dass wir in einem Bereich tätig sind, der nicht als politisch, sondern als fachlich-technisch wahrgenommen wird. Das heisst, wenn man fachlich-technisch kompetent argumentiert, dann kann viel bewirkt werden, auch wenn man es aus einem politischen Impuls heraus macht.

Unsere damaligen Themen wurden selten als hochpolitisch wahrgenommen. Auch die Strafverteidigung wurde damals nicht angegriffen. In politischeren Fragen, wie zum Beispiel dem Thema Opferschutz versus Strafverteidigung, waren wir weniger schlagkräftig, weil wir uns zwar einig waren, dass der Rechtsstaat gewahrt werden muss, aber ansonsten ein Riss durch den Verband ging. Daher haben wir uns auch davor gehütet, dazu offizielle Beschlüsse zu fassen, etwa zur Frage, ob man überhaupt Vergewaltigter verteidigen darf. Das war eine heisse Debatte und ist es bis heute. Aber bei anderen Themen hatten wir Schlagkraft, weil wir fachlich sehr stark waren.

Peter Bohny

Die Kombination von Kompetenz, Vernetzung und politischem Engagement als Jurist*innen ist sehr unüblich. Denn bei den meisten steht ja das Geldverdienen im Vordergrund.

Benjamin Stückelberger

Wie ist das an der Hochschule Luzern, an der du arbeitest, Peter Mösch? Wie ist dein früheres Engagement in der DJS dort relevant und wie wird es wahrgenommen?

Peter Mösch

Das ist eigentlich gar kein Thema. Die meisten Studierenden, mit denen ich zu tun habe, kommen aus dem sozialen Bereich und wissen gar nicht, was die DJS sind. Für mich spielen aber vor allem die Werte eine Rolle, die hinter den DJS stehen. Das Liberale, das Soziale, dass das Recht eine Funktion hat und etwas Politisches ist. Da bin ich manchmal auch im Konflikt mit einigen Psycholog*innen, die finden, dass das Recht keine Rolle spielt. Aber die DJS-Mitgliedschaft ist da weniger relevant.

Was ich aber spannend finde: Früher habe ich mich vor allem mit dem Strafrecht beschäftigt. Jetzt mache ich seit 15 Jahren Sozialrecht, Sozialversicherungsrecht und Arbeitsrecht, weil ich mit der Zeit das Interesse am Strafrecht etwas verloren hatte. Aber meine ideellen Überzeugungen spielen in meinen heutigen Fachgebieten genau so eine Rolle wie damals. Die damaligen Diskussionen und die damit verbundene Schärfung der Überzeugungen sind für meinen weiteren beruflichen Weg sehr relevant geblieben.

Benjamin Stückelberger

*Peter Bohny und Constanze, ihr seid beide als Anwält*innen tätig (gewesen). Wie hat eure Mitgliedschaft eure Arbeit beeinflusst?*

Peter Bohny

Sehr stark! Ich war auch im nationalen Vorstand und hatte dadurch ein gutes Netzwerk in der ganzen Schweiz. Am Anfang hatte ich mich auf Arbeitsrecht spezialisiert und war nicht auf diese Kontakte angewiesen. Über Arbeitsunfälle bin ich dann zum Gesundheitsrecht gekommen, wo du als kleiner Einzelanwalt im Kampf gegen diese massiven Versicherungsstrukturen der IV oder der Privaten stehst, die häufig widerliche Strategien verfolgen. Dafür muss man sich wahnsinnig fit machen. Darum haben wir ein schweizweites Netzwerk von spezialisierten Anwält*innen aufgebaut. Das hat sehr geholfen, auch um Gutachter*innen zu finden, die nicht schon gekauft sind. Wir haben auch gemeinsam regelmässig Weiterbildungen organisiert und uns ausgetauscht, was sehr wichtig war. Denn das Haftpflicht- und das Sozialversicherungsrecht ändern sich extrem schnell. Allein während meiner Tätigkeit gab es x IV-Revisionen. Aber wenn man im Berufsleben steht, kann man ein Gesetz nicht mehr so systematisch lernen wie am Anfang, und da hilft die Zusammenarbeit. Wichtig war auch

der Kontakt zu den Leuten in der IV, um zu wissen, wer offen für einen ist und einen nicht nur als Gegner sieht. Generell kamen über die DJS-Mitgliedschaft eine Nähe und ein Vertrauen zu anderen Personen, dass die dich nicht wieder reinlegen wollen, das war sehr wichtig. Weil Versicherungen sind hemmungslos in ihren Praktiken, denn es geht um Millionen!

Die negative Seite war – das muss ich zugeben, auch wenn es nicht schlimm war – dass ich in den Verfahren konsequent nur die sozial Schwächeren vertreten habe. Das heisst, nie eine Versicherung, auch wenn die mich angefragt haben. Leider hatte ich Kollegen, die immer eine Ausrede hatten, warum sie diese Fälle ausnahmsweise doch machen können. Aber das merkt man natürlich auch am Honorar, denn man hat ein anderes Honorar, wenn man einfache Leute vertritt als wenn man für Versicherungen arbeitet.

Constanze Seelmann

Im Strafrecht spielt die DJS-Mitgliedschaft für mich weniger eine Rolle. Eine grössere Rolle spielt sie aber im Bereich des Verwaltungsrechts, ich bringe nochmals das Beispiel Demonstrationen. Was zum Beispiel den 1. Mai 2023⁷ betrifft, war es sehr hilfreich, dass ich dank der DJS selbst vor Ort war und die Situation miterlebt habe. Dadurch habe ich ein besseres Gefühl dafür, was dort wirklich passiert ist und inwieweit man den Schilderungen der Polizei Glauben schenken kann oder nicht. Die Grundrechte und die Voraussetzungen von deren Einschränkung spielen in diesem Bereich zudem eine wichtige Rolle sowie die Auseinandersetzung mit staatlicher Machtausübung. Das sind für mich auch Kernthemen der DJS. Zudem ist sicherlich auch der Austausch mit erfahrenen Kolleg*innen hilfreich und wichtig. Dieser Austausch ist auch super unkompliziert, man kann einfach mal anrufen!

Die Demonstrationsfälle bieten übrigens auch juristisch sehr interessante Fragestellungen. Wir haben zum Beispiel gerade mehrere Fälle am Bundesgericht hängig, welche den 1. Mai 2023 betreffen, wo schon am Morgen verschiedene Personen präventiv in Polizeigewahrsam genommen wurden, obwohl es eine bewilligte Demonstration war. Da haben wir für verschiedene Personen Haftprüfungen veranlasst, da die Bundesverfassung (BV) in Artikel 31, Absatz 4, vorsieht, dass man jederzeit ein Gericht anrufen kann,

⁷ Siehe Fn. 3.

wenn einem die Freiheit von einer nicht richterlichen Behörde entzogen wurde. Das Zwangsmassnahmengericht in Basel hat sich aber für unzuständig erklärt, hat das Verfahren an das Verwaltungsgericht verwiesen, und die sind dann nicht darauf eingetreten, da sie sagten, die Personen seien ja schon wieder in Freiheit, und die Garantie in der BV würde nur Fälle erfassen, in denen sich die Personen noch in Haft befänden. Jetzt sind diese Fälle am Bundesgericht hängig und wir hoffen natürlich, dass das Bundesgericht uns Recht gibt und Basel-Stadt dann eine Regelung treffen muss, welches Gericht für solche Haftüberprüfungen zuständig ist.⁸

Benjamin Stückelberger

Welche Erfolge oder Misserfolge hattet ihr mit den DJS?

Peter Mösch

Inhaltlich sicher unsere Vernehmlassung, die Einfluss auf die Schaffung des Sozialversicherungsgerichts in Basel hatte. Aber auch die Diskussionen über den Rechtsstaat in der Öffentlichkeit, wo es uns gelungen ist, den Diskurs umzukehren. Ganz wichtig war aber auch, dass wir den Menschen ermöglicht haben, dass sie im Alltag miteinander vernetzt waren und eine Chance hatten, gute Arbeit zu machen. Das ist, was die meisten Mitglieder mitgenommen haben.

Peter Bohny

Erfolge der DJS als DJS sind zwangsläufig wenige. Das sind die beiden Volksabstimmungen auf nationaler Ebene und dann gab es noch Ähnliches auf kantonaler Ebene, wo wir Einfluss nehmen konnten und Abstimmungen gewonnen haben. Ansonsten war es der informelle, vertrauliche Austausch und die Qualifizierung der Mitglieder. Und diese errangen oft wichtige Leitentscheide.

Constanze Seelmann

Ich würde sagen, dass es nicht immer einfach ist, einen Effekt eindeutig festzustellen. Vernehmlassungen sind sicher ein wichtiger Faktor. Und es gibt einige Gerichtsurteile, etwa zum Bettelverbot, welche auch als Erfolge verbucht werden können.⁹

⁸ Das Bundesgericht hat diese Beschwerden, nachdem dieses Gespräch stattgefunden hatte, mit Urteilen 1C_110/2024 und weiteren vom 20. März 2025 abgelehnt.

⁹ Die DJS Basel haben gegen das faktisch fast vollständige Bettelverbot im Kanton Basel-Stadt Beschwerde geführt, welche das Bundesgericht mit Urteil 1C_537/2021 vom 13. März 2023 teil-

Peter Bohny

Das ist sehr wichtig. Was mir noch einfällt, aber auch nicht messbar ist, ist das Opferhilfegesetz, das auf ganz vielen Ebenen natürlich auch von DJS-Leuten ermöglicht wurde. Aber am Schluss braucht es immer das Parlament und unter Umständen auch eine Volksabstimmung. Alleine schaffst du es nie. Die Macht ist immer geteilt, aber wir haben einen Einfluss.

Benjamin Stückelberger

Wie war denn die Zusammenarbeit mit den anderen Sektionen und dem nationalen Verband? Am Anfang war ja klar, dass ihr einen nationalen Verband gründen wollt, oder?

Peter Bohny

Ja, das war das Ziel. Also zuerst mussten wir schon uns selbst konsolidieren, aber dann war es das Ziel. Bei den Strafverteidiger*innen hatten wir zum Beispiel früh Kontakt mit dem Anwaltskollektiv in Zürich oder mit dem Frauenbüro. In Bern war es schwieriger, weil dort viele Verwaltungsjurist*innen Mitglied der DJS waren, die sich nicht wirklich getraut haben, sich zu exponieren. Auch in Lausanne gab es eine sehr aktive Gruppe, die parallel zu uns entstanden ist. Aber auch dort hat sich dasselbe gezeigt wie überall in der Schweiz: der Föderalismus. Sie hatten oft andere Vorstellungen. Und sobald man zusammenkam, gab es sprachliche Probleme. Das ist eine Trennung, die immer geblieben ist. Wir haben schon zusammengehört, aber es läuft einfach anders.

Benjamin Stückelberger

Und zum Schluss als Ausblick: Was sind eigentlich eure Ansprüche und Erwartungen an die DJS?

Peter Bohny

Die, die ich damals hatte, wurden erfüllt. Wie ich das beurteilen konnte, haben wir es gut gemacht, auch wenn die Bedingungen schwierig waren.

weise gutgeheissen hat; siehe dazu auch den Beitrag von CHRISTIAN VON WARTBURG in diesem Band, S. 133 ff.

Peter Mösch

Erwartungen masse ich mir nicht an. Es ist wohl typisch, dass wir inzwischen von einer progressiven in eine defensive Position gekommen sind. Und da wäre es wichtig, den sozialliberalen Rechtsstaat zu verteidigen gegen das, was jetzt kommt, auch in der Schweiz.

Constanze Seelmann

Vielleicht keine Erwartung, sondern eher ein Wunsch: dass die DJS weiterbestehen und sich weiterhin zu Themen in der Öffentlichkeit äussern. Und ein bisschen die Hoffnung, dass sich mehr Leute aktiv engagieren.